Ernst Eichler

Hauptprobleme der slavischen Onomastik

1. Slavische (slavistische) Onomastik wird heute einerseits in slavischen, andererseits in nichtslavischen Ländern (so in Deutschland, Österreich, Ungarn, Rumänien, Griechenland, auch in den skandinavischen und baltischen Ländern) betrieben, abgesehen von der Notwendigkeit, onymische Strukturen (z. B. der Personennamen) auch der slavischen Emigranten (so z. B. der Russen, Ukrainer, Polen, Tschechen, Slovaken usw. in amerikanischer Umgebung) zu untersuchen.

Somit tritt das vielfältige und außerordentlich differenzierte, problemreiche Gebiet der slavistischen Onomastik an die Seite der seit langem gepflegten germanistischen, romanistischen usw. Onomastik. In den slavischen wie nichtslavischen Ländern besteht eine historisch begründete Forschungssituation, oft verflochten mit sprachpolitischen Ambitionen (so z. B. die Tschechisierung und Polonisierung deutscher bzw. eingedeutschter Toponyme im Ergebnis des Zweiten Weltkrieges im heutigen Tschechien und Polen). Geht man von den heutigen slavischen Standardsprachen aus, so bietet sich die allgemein akzeptierte Gliederung nach den Himmelsrichtungen in west-, süd-, und ostslavische Sprachen an, die jedoch vor allem für historisch ausgerichtete Analysen relevant ist. Selbst hier sind jedoch Einschränkungen angebracht; man denke an den Balkansprachbund (und die ins Bulgarische eingedrungenen Balkanismen, z. B. den Analytismus). Man hat sowohl einen Donausprachbund als auch einen mitteleuropäischen Sprachbund etablieren wollen (Skála 2000 u. a.).

Eher aus rein praktischen Gründen halten wir uns hier an die Dreiteilung und widmen uns im Hinblick auf die besonderen Probleme des deutsch-slavischen Berührungsgebietes, das wir vornehmlich ins Auge fassen, vor allem dem westslavischen Sprachraum.

Die deutsch-slavische Berührungszone ist ein Territorium, in dem sich die Phänomene des Sprachkontaktes hervorragend untersuchen lassen. Sie erstreckt sich von der Ostsee bis zur Adria und ist in früheren Arbeiten (Eberhard Kranzmeyer, Primus Lessiak, Ernst Schwarz u. a.) gründlich durchforscht worden, sowohl im Bereich der Appellativa (Lehn- und Reliktwörter) als auch der Eigennamen (Erscheinungen des Sprachkontaktes). Im Norden sind die Beziehungen zu Skandinavien (z. B. dänisch-slavische Kontakte) zu untersuchen (Jørgensen 2001), im Bereich der Alpenländer vor allem auch slavisch-romanische Kontakte. Von der Ostsee bis zur Adria ist daher eine Reihe von Forschungsstätten zu nennen, die sich auch mit den deutsch-slavischen Kontakten systematisch befassen und sie aufarbeiten, wobei den Ortsnamen (im Sinne der Siedlungsnamen) die größte Bedeutung zukommt. In dieser deutsch-slavischen Kontaktzone, die in ihrer Ausformung verschiedene Konturen aufwies, die uns noch zu wenig bekannt sind, hat sich in ihren ethnischen Überschichtungen, d. h. in den Namenschichten (vgl. u. a. Eichler [Hrsg.] 1991), eine deutliche Evolution vollzogen, die über ethnische Kontakte und auch über ethnogenetische Prozesse Auskunft geben kann. Im slavischen Bereich, den wir hier besonders ansprechen wollen, betrifft dies vor allem die Slavisierung (sprachliche Umgestaltung) älteren germanischen und indogermanischen Namengutes als Zeugnisse der früheren Besiedlung, die sich in den entsprechenden Landschaften (so in Gewässer- und Landschaftsnamen) abgelagert haben, d. h. indogermanisches

und germanisches Sprachgut wurde slavisiert, was sich an Entwicklungen wie **Albia* als Vorform der *Elbe* zu slav. *Labe*, so im Tschechischen, leicht ablesen lässt (Umstellung, Liquidametathese von **Alb-* zu *Lab-* wie in vielen anderen Fällen, auch im romanisch-slavischen Bereich auf dem Balkan). Das slavisch-deutsche Berührungs- und Überschichtungsgebiet ist zugleich die westlichste Peripherie des Slaventums an seiner westlichen Grenzzone. Die Sprachverhältnisse in dieser weiten, von der Ostsee bis zur Adria reichenden Kontaktzone lassen sich für die Periode vom 7. bis ca. 12. Jh. fast ausschließlich aus onomastischen Quellen erschließen, mit allen Fragen, die sich bei der Beurteilung der Quellenüberlieferungen und ihrer historischen und sprachlichen Aussagekompetenzen stellen. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Kriterien, die wir für die Interpretation der Sprachverhältnisse der genannten slavisch-deutschen Kontaktzone vorgeschlagen haben (Eichler 1998). Im Leipziger Onomastischen Zentrum werden einerseits die theoretischen Ansätze der kulturmorphologischen Untersuchungen von Theodor Frings, verfeinert in zahlreichen Forschungen von Wolfgang Fleischer, Rudolf Große und Gotthard Lerchner, aufgegriffen und auf den Namenschatz angewandt. Andererseits werden auch die Resultate vieler bedeutender slavistischer Arbeiten verarbeitet und weiterentwickelt, wie sie vor allem tschechische und polnische Wissenschaftler, aufbauend auf grundlegenden Forschungen, vorlegten (so solche aus der Feder von Henryk Borek, Hubert Górnowicz, Ivan Lutterer, Antonín Profous, Stanisław Rospond, Jan Svoboda, Vladimír Šmilauer, Rudolf Šrámek, Witold Taszycki u. a.). Zum Zwecke der näheren Beschreibung des Namengutes im deutsch-slavischen Berührungsgebiet haben wir eine Reihe von sprach- und kulturhistorischen Kriterien aufgestellt (Eichler 1998), die die vier Sprachgebiete (Altpolabisch, Altsorbisch, Bayernslavisch und Alpenslavisch als Arbeitsbegriffe, die freilich ganz unterschiedliche historische Sprachsituationen erfassen sollen, mit ihren Differenzen und Parallelen charakterisieren können. Die Sprachkontaktsituation war nicht nur im germanisch-slavischen bzw. deutsch-slavischen, sondern auch im germanisch-romanischen Raum ein gestaltender Faktor, der die Onymie wie den appellativischen Bereich kennzeichnet. Werden die genannten Kriterien (vgl. Eichler 2001) im deutsch-slavischen Kontaktraum konsequent zur Geltung gebracht, so stellt sich zugleich die Frage der historischen Schichtung des jeweiligen Raumes, und zwar sowohl der Substrate als auch der Superstrate, die eben vor allem aus der Onymie erschließbar wird. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, Namenschichten zu eliminieren, soweit dies möglich ist, und Konstanten wie Übergänge dieser Schichten, z. B. die so genannten „Mischnamen, Kontaktnamen, hybride Namen“ usw. festzustellen (vgl. die Ergebnisse der internationalen Leipziger Tagung „Probleme der älteren Namenschichten“, November 1989, niedergelegt im gleichnamigen Sammelband, hrsg. vom Verfasser, Heidelberg 1991). Auf dieser Tagung wurden die Namenschichten als konstituierende Faktoren umfassend gewürdigt und ihr Wesen in vieler Hinsicht – sowohl linguistisch als auch extralinguistisch – beleuchtet, so auch die Tatsache, dass die Vertreter einer solchen Namenschicht Vorläufer, Hauptvertreter und natürlich auch Nachzügler haben (Walther 1991), was für namengeographische Studien (im slavistischen Bereich z. B. für den „Slavischen Onomastischen Atlas“, natürlich auch für den „Atlas altsorbischer Ortsnamentypen“ (vgl. Bily u. a. 2000), vor allem für die Interpretation von Namenkarten, von großer Relevanz ist.

Aufkommen, Blüte und Niedergang bestimmter Namentypen beschäftigten die Onomasten ebenso wie dieselben Erscheinungen im appellativischen Bereich, für den sich die Spezialisten für Wortbildung interessieren. Es sind Parallelen und Divergenzen zwischen onymischer und appellativischer Wortbildung zu ersehen, wie nicht anders zu

erwarten. Dieses Erfordernis darf als ein Universale der slavischen Onomastik gelten, wie auch das der Sprachkontaktzonen, die im ostslavischen Bereich Max Vasmer (Vasmer 1971), Oleg N. Trubačev und andere eindringlich erforschten und die Forschung mit gesicherten Erkenntnissen, aber auch (zum Teil) mit gewagten Hypothesen bereicherten (Trubačev 2002); dies gilt z. B. für die onomastische Argumentation zur Donauhypothese (slavische Urheimat) in den Arbeiten von Trubačev.

2. Für die onomastische Typologie in der Slavistik sind die strukturellen Ansätze von großer Bedeutung, die in den 30er Jahren Stanisław Rospond (so 1934 auf dem Internationalen Slavistenkongress in Warschau) und später Vladimír Šmilauer, der zwar kein ausgesprochener Vertreter der Prager Schule war, aber dennoch strukturell-typologischen Untersuchungsmethoden (so gerade im Bereich der Wortbildung des Tschechischen, für die er Grundlegendes leistete) sehr aufgeschlossen war, vertraten. Offenbar als Reaktion auf die Makrotypen, die Rospond und Taszycki untersuchten (z. B. slavische Toponyme mit den Suffixen *-ici, -sk-, -j-, -ov-, -in-* usw.), setzte Šmilauer den Makrotypen die Mikrotypen („malé typy", also „kleine Typen") entgegen und setzte sie in produktive Beziehungen zu den Siedlungsgebieten in einem grundlegenden Buch, das 1960 erschien (Šmilauer 1960). Zugleich gingen davon produktive Impulse, wie ich sie nennen möchte, für die 1958 etablierte internationale Kommission für einen Slavischen Onomastischen Atlas (SOA) aus, der als erster Šmilauer vorstand. In den einzelnen slavischen Ländern hat man sich für eine solche internationale Kooperation vorbereitet, aber verschiedene (extralinguistische) Faktoren hinderten die Bearbeiter, ein abgestimmtes Werk vorzulegen, ungeachtet der wertvollen Vorarbeiten zu einem SOA, wie sie vorliegen (Eichler/Šrámek 1988).

Im Oktober 1959 fand in Krakau die I. Internationale Konferenz zur slavischen Onomastik statt und stellte der Forschung drei grundlegende Aufgaben im Bereich des Slavischen Onomastischen Atlasses, der slavischen Gewässernamen und der slavischen onomastischen Terminologie (auch in ihrer Relation zu englischen, deutschen usw. Termini). In allen drei Bereichen, für die entsprechende Arbeitsgruppen (Kommissionen) eingesetzt wurden, konnten aus vielen Gründen leider nicht die Ergebnisse erreicht werden, die sie in bester Absicht anvisiert hatten. In den einzelnen Ländern wurden für den SOA beachtliche Teilleistungen erreicht, so für das altsorbische Gebiet (Bily u. a. 2000), nachdem Rospond seinerzeit schon einen „Probeatlas" vorgelegt hatte. Nach 1990 ist jedoch die Arbeit am SOA aus verschiedenen Gründen ins Stocken geraten, m. E. nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern weil sich die mittlere und jüngere Generation der Forscher in den slavischen und nichtslavischen Ländern – aus welchen Gründen auch immer – nicht (mehr) ohne weiteres mit den von den „Alten" gestellten Zielen identifizieren wollte/will und – dies ist durchaus als Positivum zu betrachten – neue, andere Ziele (überwiegend synchronische) im Anschluss an die Entwicklungen der Sprachtheorie(n) und der Soziolinguistik sucht und verfolgt. Selbstverständlich ist dies als eine positive Entwicklung zu sehen, doch darf sie nicht zur Vernachlässigung der früher mit gutem Grund gestellten Aufgaben führen. Auf der genannten Krakauer Konferenz zur slavischen Onomastik vom Jahre 1959 waren seinerzeit noch zwei weitere zentrale Anliegen erörtert worden und ebenso wie der SOA mit entsprechenden Subkommissionen „belegt" worden, denen Fachleute aus slavischen und nichtslavischen Ländern angehörten, die sich dann unregelmäßig auch zu Arbeitstagungen zusammenfanden. Dies betraf vor allem die Ausarbeitung einer einheitlichen Fachterminologie der Onomastik unter Berücksichtigung der internationalen Entwicklung sowie den wichti-

gen Bereich der slavischen Hydronymie. In beiden Fällen ist die Entwicklung eigentlich nicht wie vorher geplant verlaufen: Zur slavischen onomastischen Terminologie erschien 1983 in Skopje ein „Grundsystem“ (Grundsystem 1983), das zwar allgemein begrüßt wurde, doch praktisch wenig zur Unifizierung der Termini und Reduktion der Terminiredundanz beitrug. Gerade mit dieser Frage befassten sich Vorträge von Rudolf Šrámek (Brünn) und Milan Harvalík (Prag) auf der XIII. Gesamtpolnischen Onomastischen Konferenz in Olsztyn/ Allenstein (September 2002) und schlugen eine Vereinheitlichung des Terminigebrauches vor, der in den slavischen Ländern erhebliche Differenzen (oft mehrere funktionsidentische Termini für ein und dieselbe Erscheinung) aufweist. Für die Ausarbeitung einer möglichst einheitlichen, redundanzfreien onomastischen Terminologie der slavischen Sprachen steht noch eine lange Arbeitsphase bevor, beginnend mit einer Evidenz der am meisten gebrauchten Termini, verbunden mit Definitionen, für die seinerzeit Teodolius Witkowski (Witkowski 1964) eine Grundlage schuf (vgl. auch seinen Beitrag in HSK 11, 1, Nr. 40).

Auch für den zweiten thematischen Bereich (Hydronymie) ist ein nicht vorgesehener Verlauf der Untersuchungen charakteristisch: Zu einer zentralen Erfassung der slavischen Gewässernamen (nach den Plänen der Krakauer Konferenz) kam es eigentlich nicht; man ging in den einzelnen Sprachbereichen zu regionalen Monographien für Gebiete oder Flusssysteme über, zum Teil auch unter indogermanistischem Aspekt, weil die Gewässernamen in den slavischen Sprachgebieten mehrere Schichten aufweisen und vielfach die Substitution älteren Namengutes vom Typ *Oder, *Odra* für älteres **Ad-ra* usw. vorliegt (vgl. z. B. Krahe 1964; Udolph 1990). Herausragend ist die heute bereits 17 Bände umfassende und von Wolfgang P. Schmid begründete Reihe der „Hydronymia Europaea“ (1985 ff.) die die Flusssysteme des heutigen Polen erfasst und auch etymologische Exkurse bietet. In schneller Folge sind wichtige Monographien erschienen, denen andere Darstellungen in Polen vorausgingen, wie sie seinerzeit Przemysław Zwoliński (Warschau) anregte; ähnlich erschienen in anderen Ländern Teildarstellungen. Die Herausarbeitung des „hydronymischen Wortschatzes“ jedoch bietet eine Reihe gravierender Probleme, vor allem der Abgrenzung zu anderen semantischen Bereichen, wie die Monographie des Kiever Ukrainisten Šul’hač (1998) deutlich zeigte. Leider bietet das Wörterbuch zur ukrainischen Hydronymie (Slovnyk HU 1979) keine Etymologien. Auch hier ist zu sehen, dass Initiativen einerseits von außen (vgl. die Reihe HE), andererseits „von innen“, in den slavischen Ländern selbst, Früchte trugen, allerdings ohne eine internationale gesamtslavistische Koordination, die durch die Krakauer Konferenz vom Jahre 1959 angeregt worden war. Die internationale Koordinierung der Forschung bleibt also eine Desiderat und eines der Hauptprobleme der slavischen Onomastik.

3. Ein weiteres kann in der Präzisierung und der linguistischen wie philologischen Untermauerung der etymologischen und usuell-aktuellen Erklärungen der Eigennamenklassen, die Gegenstand der Untersuchungen sind, gesehen werden. Unter der philologischen Fundierung verstehe ich die sorgfältige Heranziehung der Quellensituation, der Bezeugungen in den schriftlichen und mündlichen Quellen von den ältesten Zeiten bis heute. Nur diese können zuverlässige Aussagen garantieren. Die jahrelange Arbeit am „Historischen Ortsnamenbuch von Sachsen“ (Bd. I–III, 2001: Hist ONB Sachsen) hat dies wieder deutlich bestätigt. In einer anderen Untersuchung (Beitr. Sprachkont. I, 2001, 206 f.) über die slavischen Toponyme in Oberfranken (Gebiet um Bamberg), also in der historischen Region der Bavaria Slavica, führten die Forschungen zu einer neuen,

differenzierteren Skala der Sicherheit bzw. Unsicherheit etymologischer Erklärungen auf Grund eingehender sprachhistorischer Analysen. Eine solche Skala sieht folgendermaßen aus:

1 Ortsnamen, die sich sicher aus slavischen Bildungselementen ableiten lassen:
1a aus Appellativa (*Kreidlitz* aus slav. **Krydlica: krydlo*) oder PN (*Teuchatz* zum slav. PN **Tuchonъ*)
1b aus slavischem PN mit deutschem Grundwort, z. B. *-dorf*: *Köttensdorf:* slav. PN *Chotěnъ*, sog. „Mischnamen" (auch „hybride Namen", „Kontaktnamen" usw. genannt), wobei die Bildungsverhältnisse und das Verhältnis zwischen slavischer und deutscher Namenform je nach Region im Einvernehmen mit der ethnischen Entwicklung besonderer Analysen bedürfen (s. auch Eichler 2000 zu weiteren Typen von „Mischnamen");
2 Ortsnamen, bei denen sowohl eine Erklärung aus dem Slavischen als auch aus dem Deutschen in Betracht kommt, doch derjenigen aus dem Slavischen der Vorzug gegeben wird;
3 Wie Gruppe 2, doch die Zuordnung zum Slavischen oder Deutschen ist gleichberechtigt und lässt sich nicht entscheiden;
4 Wie Gruppe 2, doch der Vorzug wird der Erklärung aus dem Deutschen gegeben;
5 Die Herleitung aus dem Slavischen ist mit (meist großen) Schwierigkeiten behaftet;
6 Deutsche Ortsnamen, die auf slavische Bevölkerung weisen, vor allem mit dem Grundwort *-winden* 'Wenden' oder mit dem sekundären Zusatz *Windisch-/Wendisch-* (*Meinhardswinden, Windischeneschenbach* usw.).

Auf diese Weise werden namenkundliche Aussagen besser für die Anliegen der Nachbarwissenschaften aufbereitet; es liegt auf der Hand, dass dieses methodische Vorgehen durchaus auch in anderen Regionen und natürlich auch außerhalb des germanoslavischen Bereiches angewandt werden kann, um sichere (Abteilungen 1, 6) von mehr oder weniger hypothetischen Erkenntnissen (Abteilungen 2–5) abzusondern, sie aber dennoch für künftige Erwägungen bereitzuhalten.

4. Schwerpunkte der künftigen Forschung, ohne sie hier vollständig und explizit erörtern zu können, sind sicher (in unvollständiger Evidenz):

– Fragen der theoretischen Onomastik, vor allem der Stellung der Eigennamenklassen und ihrer adäquaten Abgrenzung unter Einbeziehung der proprialen Grundfunktion der Individualisierung bzw. Identifikation; ihre Wiedergabe in graphischen Systemen; internationale Standardisierung mit dem Ziel absolut sicherer Identifikation von onymischen Objekten in einer künftigen eurolinguistischen Konzeption (s. u. a. Eichler 2002); man könnte diesen Komplex als „interonomastisch-linguistisch" bezeichnen.
– Fragen der historischen Gliederung des Namenschatzes unter Einbeziehung soziologischer Aspekte: Fragen der Einbettung slavischer Namenschichten in ihrer Funktion als Superstrat und Substrat; die Möglichkeiten, sie für Erkenntnisse anderer Geisteswissenschaften wie der Geschichtswissenschaft im weitesten Sinne zur Geltung zu bringen und ihre Ergebnisse überzeugend vorzuführen.
– Darstellung der Namensysteme slavischer Sprachen in ihren internen und externen Dimensionen: intern im Hinblick auf ihre innerhalb der heutigen Standardsprachen

durchaus spezifischen Strukturen, extern dagegen in ihren Kontakten mit den Systemen ihrer Nachbarsprachen in diachronischer sowie in synchronischer Sicht.

Literatur

Beitr. Sprachkont. 2001: Ernst Eichler, Albrecht Greule, Wolfgang Janka und Robert Schuh, Beiträge zur slavisch-deutschen Sprachkontaktforschung. Bd. 1: Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bamberg. Slavica. Hrsg. von Klaus Trost. Heidelberg.

Bily u. a. 2000: Atlas altsorbischer Ortsnamentypen. Unter der Leitung von Inge Bily bearb. von Inge Bily, Bärbel Breitfeld und Manuela Züfle. Hrsg. von Ernst Eichler. Stuttgart.

Eichler (Hrsg.) 1991: Ernst Eichler, Probleme der älteren Namenschichten. Leipziger Symposion 21. bis 22. November 1990. Heidelberg (Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge, Beiheft 32).

Eichler 1998: Ernst Eichler, Die westlichste Peripherie des slavischen Sprachgebietes. In: Zeitschrift für Slavische Philologie 57, S. 269–280.

Eichler 2000: Ernst Eichler, „Mischnamen" im deutsch-slavischen Berührungsgebiet. In: Heinrich Tiefenbach und Heinrich Löffler (Hrsg.), Personenname und Ortsname. Basler Symposion 6. und 7. Oktober 1997. Heidelberg, S. 189–200 (Studien zur Namenforschung).

Eichler 2001: Ernst Eichler, Historische Sprachräume zwischen Ostsee und Adria im Mittelalter im Lichte der Onomastik. In: Friedhelm Debus (Hrsg.), Namenkundliche Beiträge Wolfgang P. Schmid zum 70. Geburtstag. Abhandlungen der Geistes- und sozialwiss. Klasse. Akademie d. Wiss. u. d. Literatur Mainz. Stuttgart, S. 19–46.

Eichler 2002: Euroonomastik. Hoffnungen und Ziele (Vortrag auf der XIII. Gesamtpolnischen Onomastischen Konferenz, Olsztyn/Allenstein, September 2002) [in Vorbereitung].

Eichler/Šrámek 1988: Ernst Eichler, Rudolf Šrámek, Strukturtypen der slawischen Ortsnamen. Strukturní typy slovanské oikonymie. Namenkundliche Informationen. Sonderheft. Leipzig.

Grundsystem 1983: Grundsystem und Terminologie der slawischen Onomastik [Hrsg. von einem Redaktionskollektiv unter der Leitung von B. Vidoeski]. Skopje.

HE: Wolfgang P. Schmid (Hrsg.), Hydronymia Europaea. Bd. 1 ff., Wiesbaden 1985.

Hist. ONB Sachsen 2001: Ernst Eichler, Volkmar Hellfritzsch, Hans Walther, Erika Weber: Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen. Bd. I–III. Berlin.

HSK 11: E. Eichler u. a. (Hrsg), Namenforschung. Name Studies. Les nom propres. Handbücher zur Sprach- u. Kommunikationsforschung. Bd. 11, 1–2. Registerband. Berlin-New York 1995/96.

Jørgensen 2001: Bent Jørgensen, Slawische Sprachreste in Dänemark. In: Ole Harck u. Christian Lübke (Hrsg.), Zwischen Reric und Bornhöved. Die Beziehungen zwischen den Dänen und ihren slawischen Nachbarn vom 9. bis ins 13. Jahrhundert. Stuttgart, S. 107–115.

Krahe 1964: Hans Krahe, Unsere ältesten Flußnamen. Wiesbaden.

Skála 2000: Emil Skála, Deutsche und tschechische Exonyma im mitteleuropäischen Sprachbund. In: Personenname und Ortsname [wie Eichler 2000], S. 251–265.

Slovnyk HU 1979: K. K. Cilujko u. a. (Hrsg.): Slovnyk hidronimiv Ukrajiny. Kyjiv.

Šmilauer 1960: Vladimír Šmilauer, Osídlení Čech ve světle místních jmen. Praha.
Šuľhač 1998: V. P. Šuľhač, Praslov'janskyj hidronimnyj fond (Frahment rekonstrukcji). Kyjiv.
Trubačev 2002: O. N. Trubačev, Ėtnogenez i kul'tura drevnejših Slavjan. Lingvističeskie issledovanija. Moskva.
Udolph 1990: Jürgen Udolph, Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie. Heidelberg (Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge. Beiheft 31).
Vasmer 1971: Max Vasmer, Schriften zur slavischen Altertumskunde. Berlin.
Walther 1991: Hans Walther, Spätgermanisch-frühdeutsches Namengut zwischen Werra und Elbe. Betrachtungen zur Siedlungsnamenstratigraphie Altthüringens. In: Eichler 1991, S. 15–31.
Witkowski 1964: Teodolius Witkowski, Grundbegriffe der Namenkunde. Berlin.